Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 30 (1978)

Heft: 12

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Welt der Kunst ist die Welt der schicksalsschwangeren Ereignisse. Und Ross' Film ist seinerseits Teil dieser Kunstwelt. In konventioneller Erzählhaltung und illustrativdarstellender Bildführung geniesst Ross den Tanz, zur Hauptsache das klassische Ballett, geniesst die gefühlsgeladene Zuspitzung des Wendepunkts. Die ästhetische Realität der Theaterwelt wird auch diejenige des Films. Und hier fallen für mich die beiden «Themen» des Films, trotz inhaltlicher und formaler Verknüpfung, auseinander: Die Ästhetik des Bildes in Bewegung und Musik wird zum Selbstzweck. Doch sie braucht, um sich zu entwickeln, eine Geschichte. Aber die Geschichte gerät zum sentimentalen Melodrama, kulinarisch verpackt und überhöht durch die Ästhetik des Bildes. Was den Film noch kurz vor dem Kitsch rettet, sind die beiden Schauspielerinnen Anne Bancroft und Shirley MacLaine, die aber wohl aus jeder Rolle noch was rausholen könnten. Gegen Ross' Film muss man sagen, dass es Möglichkeiten gibt, die persönliche Erfahrung mit der Welt der Musik in eine spezifische Ästhetik des Films umzusetzen – ich denke, beliebig herausgegriffen, etwa an Ken Russels Tschaikowsky-Film. Zufälligerweise sah ich kurze Zeit vor «Turning Point» im selben Kino «Julia». Obwohl ich diesem Film als Ganzem nicht zustimmen konnte, war ich berührt durch die Gestaltung der Person der Schriftstellerin in der Beziehung zu ihrer Freundin. Im Vergleich hierzu bleibt die Konfrontation von Emma und DeeDee die Begegnung zweier Plakate. Jörg Huber

ARBEITSBLATT KURZFILM

Eines von zwanzig

Dokumentarfilm, schwarzweiss, 56 Min., Lichtton, deutscher Kommentar; Produktion: Schweiz 1971; Regie und Buch: Fritz E. Maeder; Regieassistenz: Joy Matter; Kamera: Fritz E. Maeder; Kameraassistenz: Urs Kohler; Beleuchtung: Jürg Künzle; Ton: Ivan Seifert; Sprecher: Klaus W. Leonhardt; Preis: Fr. 10.– (Servicegebühr); Verleih: ZOOM (Dübendorf).

Kurzcharakteristik

Fritz E. Maeder beobachtet auf sehr natürliche Weise mehrfach behinderte Kinder in Heimen und Schulen. Der Film zeigt die möglichen Gründe der Behinderung und vor allem deren Erfassung und Therapie. Er ist ein überzeugendes Dokument für die Notwendigkeit und den Sinn, mehrfach behinderte Kinder zu fördern.

Detaillierte Inhaltsangabe

Die Kamera beobachtet die behinderten Kinder bei Abklärungstests, während der Einzel- oder Gruppentherapie und beim Unterricht in der Kleinklasse der Sonderschule. Der gesprochene Kommentar erläutert einerseits die Sequenzen (Tests, Therapie) und informiert andererseits ziemlich umfassend über das Problem der mehrfachen Behinderung. Im Gang eines Schulheimes: Kinder kriechen, liegen, gehen unsicher, schwankend, auf den Rollstuhl eines Kameraden gestützt; sie sind mehrfach behindert. Im Brutkasten eine Frühgeburt: Der Sprecher erklärt dazu, wie eine Behinderung entstehen kann, was sie ist. Er weist darauf hin, wie wichtig es ist, dass Behinderungen im frühesten Säuglingsalter festgestellt und bereits erste therapeutische Massnahmen ergriffen werden.

Von einer mehrfachen Behinderung spricht man, wenn gleichzeitig mehrere Sinne geschädigt sind. Sie beeinträchtigen sich dann gegenseitig und sind nur sehr schwer therapierbar. In der Schweiz ist durchschnittlich jedes zwanzigste Kind behindert. Es werden nun einige Kinder beobachtet, bei denen man genaueste Abklärungen durchführt. Mit Hilfe von besonderen Messgeräten, Spielsachen und geeichten Tests wird festgestellt, auf welche Sinnesreize das Kind anspricht, welche technischen Hilfsmittel (Brille, Hörgerät) bereits eine Hilfe wären. Ist ein Kind auch hirngeschädigt, ist seine Lernsituation noch schwieriger, denn es kann zwar Reize aufnehmen, sie jedoch nicht verarbeiten. Wie zum Beispiel Roger, der zwar Spielsachen hat, mit ihnen jedoch nichts anfangen kann und sich von der Umwelt einfach zurückzieht, indem er den Hörapparat aus den Ohren entfernt und in sich versinkt. Erst wieder in der Einzeltherapie zeigt er Interesse und Aktivität. In der Kleinklasse einer Sonderschule arbeiten die Kinder im Werkunterricht. Sie haben sichtbar Mühe sich zu konzentrieren und ermüden rasch. Nachher, in der «Kochschule», sehen wir sie beim Zubereiten einer einfachen Mahlzeit. Die 16jährige Käthi schneidet ungelenk eine

Zitrone in Scheiben; ihren Lauten nach zu urteilen, ist sie selber mit dem Resultat nicht zufrieden. Umsomehr strahlt sie nachher im Therapiebad, wo sie sich vom Wasser umspülen lässt, und ihr viele Bewegungen leichter fallen. Der Sprecher erklärt dazu, dass Bewegungstherapie (Physiotherapie) im Leben dieser Kinder eine wichtige Rolle spielt. Sie lieben die rhythmischen Spiele und erleben dabei ihren Körper und ihre Bewegungsmöglichkeiten. Vor allem jedoch erleben sie dadurch die Gemeinschaft, eine Erfahrung, die sie durch das ganze Leben hindurch nicht missen sollten. Die folgenden Aufnahmen im Therapieraum belegen diese Aussage deutlich.
In der Taubstummen- und Sprachheilschule Wabern (BE) sind die nächsten Bilder entstanden: Martha ist 15jährig, taubblind und erst seit fünf Jahren in einer ihr entsprechenden Behandlung. Sie braucht intensive Einzeltherapie der direkt helfenden Lehrerin, die ihr behutsam die Hände führt, ihren Tastsinn schult, der für ihre Entwicklung sehr wichtig ist und ihr den Kontakt zur Umwelt ermöglicht. Martha beweist ein enormes Leistungsvermögen, als sie Tasse und Teller in einem andern Raum holt und sie erst noch durch eine geschickte Bewegung vor dem Hinunterfallen bewahrt. Auch die folgende Sequenz belegt, mit welcher Geduld die Lehrer hier arbeiten und welche Anstrengungen es die Kinder kostet, eine Übung immer wieder zu machen. Taube hören sich selber ja nicht und müssen deshalb mühsam lernen, Laute zu bilden und einfache Wörter zu sagen. Trotzdem, Harry, der mit dem Streichholz gleich die Kerze ausbläst, lacht darüber, und die Buben der Kleinklasse jubeln, wenn sie Wortkarten an die Wandtafel setzen!
In der Werkstatt arbeitet der stark bewegungsgestörte Harry an einer Bandsäge, eine für ihn anscheinend gefährliche Arbeit. Doch sie vermittelt ihm Freude am eigenen Gestalten und zeigt ihm seine Leistungsfähigkeit. Im Werkunterricht wird genau abgeklärt, welche Eignungen und Neigungen vorhanden sind, um dem Kind später eine einfachste Teilarbeit zu ermöglichen. Hier wird die Frage gestellt: Ist denn eine Ausbildung sinnvoll, wenn der Behinderte trotzdem nie selbständig werden kann? Was geschieht, wenn er keine Förderung erhält und man ihn sich selbst überlässt? Die Antwort geben die nachfolgenden Bilder: Kinder in Krankenstühlen, Laufgittern, Betten. Angebunden am Stuhlbein oder Bettpfosten. Völlig apathisch vor sich hindämmernd oder idiotisch dreinblickend. Zwar sind sie alle sauber gepflegt, doch sie erhalten keine Förderung und versinken immer mehr in sich selber. Diese traurige Szene macht darauf aufmerksam, dass es auch heute noch viel zu wenig Heime und Fachpersonal für mehrfach behinderte Kinder gibt.
Doch zum Schluss ein optimistischeres Bild: Im heilpädagogischen Kindergarten macht eine Kindergruppe Hörübungen. Die Kinder sind lebhaft, lachen und haben sichtbar Spass an der Sache. Chrigeli, der geistig stark behinderte Junge, erkundigt sich nachher in der Einzeltherapie besorgt, ob er denn die Lehrerin nicht in den Finger geschnitten habe, und ob es weh tue. Er beweist damit, dass er fähig ist, trotz seiner Schädigung mit jemandem in Beziehung zu treten, mitzufühlen, zu reagieren. Und wenn er – sich auf dem Xylophon selbst begleitend – «alli mini Entli» singt, ist man restlos überzeugt, dass es sinnvoll und richtig ist, diese Kinder optimal zu fördern und ihnen so ein lebenswertes Leben zu ermöglichen.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Der Film dokumentiert und informiert über die Situation des mehrfach behinderten Kindes. Die einzelnen Sequenzen sind zum Teil voneinander unabhängig. Es besteht jedoch ein Aufbau in der Nennung der Gründe über die Darstellung der Früherfassung und Therapie. Der gesprochene Text spielt dabei eine wichtige Rolle. Er informiert über Hintergründe und Zusammenhänge und weist den Zuschauer auf Details hin, die er als Laie nicht erkennen kann. Er «schärft» sozusagen das Auge für die Ausdrucksweise der Kinder. Die Lebendigkeit der Kinder, die Freude, die sie ausstrahlen, machen sie liebenswert. Keines wirkt abstossend oder hässlich, wie man es oft bei Behinderten befürchtet. Dies wäre ein Grund zur Überlegung: Wie habe ich

Behinderte bisher erlebt? Bin ich ihnen begegnet oder ausgewichen? Wie verhält sich eigentlich die «Gesellschaft»? Wie steht es mit Arbeitsplätzen für Behinderte? Oft noch werden solche Kinder in Heimen «versteckt», man schämt sich ihrer. In der Öffentlichkeit werden sie angestarrt, bemitleidet, isoliert.
Fritz E. Maeders Bilder sind faszinierend. Dies erlebt man vor allem bei einer zweiten Visionierung, wenn der Text nicht mehr so viel Konzentration verlangt. Mit oft langen Einstellungen, die jedoch nie langweilig wirken, verweilt die Kamera in Gross- und Nahaufnahmen auf Gesichtern und Händen. Was dabei sichtbar wird, spricht an, berührt: ein verschmitztes Lächeln, jubelnde Freude, auch Konzentration und Anspannung. Details werden wichtig: Hände die tasten, sorgfältig ein Komma an der Tafel auswischen, einen Buchstaben auf der Schreibmaschine suchen; die baumelnden Ohrhörer an Rogers Rücken oder seine unbeachtete Puppe auf dem Fenstersims.

Didaktische Leistung

Der Film hat einerseits eine informierende und dokumentierende Funktion. Gleichzeitig sprechen die Bilder eine eigene Sprache, sie berühren, faszinieren, rütteln auf. Vor allem *sie* überzeugen von der Notwendigkeit und dem Sinn, mehrfach behinderte Kinder zu fördern.

Einsatzmöglichkeiten

Der Film lässt sich bereits bei Jugendlichen einsetzen. Er informiert und macht mit einer Gruppe Menschen vertraut, die nicht übersehen werden darf. Zielgruppen: Sozialkunde Oberstufe; Jugendgruppen; Elternzirkel; zur Information bei Strukturfragen; allgemein als Aufklärungsfilm.

Methodische Hinweise

Setzt man den Film nicht nur zur reinen Information ein, empfiehlt es sich, ihn ein zweites Mal zu zeigen. So kann vor allem die Bildsprache genügend beachtet werden. Auch könnte ein vorheriger Hinweis auf die Aufnahmetechnik (viele Nah- und Grossaufnahmen, Lichteffekt) eine Hilfe sein. Im Gespräch kann man von der primären Wirkung des Films ausgehen, die Information nochmals zusammenfassen und die Frage nach persönlichen Konsequenzen stellen. Je nachdem, wo der Film gezeigt wird, ergibt sich eventuell eine konkrete Aktivität (Heimbesuch, Ferienkind, Bazar, Patenschaft usw.).

Vergleichsmaterial

Filme: «Ursula oder das unwerte Leben» von R. Mertens/W. Marti, Verleih: Teleproduktion Zürich; der Film behandelt die Problematik des behinderten Kindes am Beispiel eines hirngeschädigten, blinden Mädchens. Er ist gleichzeitig ein Dokument der Pädagogik Mimi Scheiblauers.
«Claudia, oder wo ist Timbuktu» von Mario Cortesi, 45 Min., Verleih: Schweizerisches Schul- und Volkskino, Bern; hier wird im speziellen der Mongolismus und die damit verbundenen Probleme der Familie (Geschwister) gezeigt.

Literatur: «Kinder wie du», SJW 1435, als Dokumentation für Kinder und Jugendliche. *«Claudia»,* SJW 1154; die Geschichte des Films, von Max Bolliger.

Ursi Baumgartner

Das Gespräch (Rozmova)

Dokumentarfilm, 16 mm, farbig, Lichtton, 26 Min.; Regie und Buch: Piotr Andrejew; Kamera: Zbigniew Rybczynski; Musik: Henry Kuzniak; Produktion: Polen 1974, Studio Matych Form (SE-MA-FOR Lodz); Verleih: SELECTA-Film, Fribourg; Preis: Fr. 30.–.

Auszeichnungen: Hauptpreis der Internationalen Jury des DVV, Oberhausen 1975; Preis der katholischen Filmarbeit, Oberhausen 1975; Empfehlung der Interfilm-Jury, Oberhausen 1975.

Kurzcharakteristik

Ein kleines Mädchen wird von seiner Umgebung, den Eltern, Schulkameraden und Lehrern nicht verstanden und flüchtet in eine eigene Phantasiewelt: eine Welt, die aus Natur, Pflanzen und Tieren besteht. Der Film macht deutlich, wie ein solches Kind in unserer Umgebung und Gesellschaft verloren ist, dass es sich nur in seiner eigenen Traumwelt geborgen und glücklich fühlen kann. Dieses Kind zeigt aber auch, dass es im Leben noch Werte gibt, die zu erforschen sich lohnt, auch wenn sie uns alltäglich erscheinen.

Zum Inhalt

Der Film beginnt mit einem Gespräch zwischen «Jemand» (J) und dem kleinen Mädchen Ala (A):
J: Wen hast du lieber, deine Mutter oder deinen Vater? A: Am liebsten habe ich Herrn Hase. J: Was isst du gerne, Schokolade? A: Fleisch. J: Was möchtest du einmal werden? A: Ein Baum.
Diese Fragen und die darauffolgenden, unerwarteten und vor allem ungewöhnlichen Antworten sind bezeichnend und leitend für den ganzen Film, der einen Tag im Leben von Ala erzählt.
Beim Aufstehen unterhält sich Ala laut mit einem nur in ihrer Phantasie anwesenden Hund. Die Mutter aber versteht diese Träume nicht und fordert das Mädchen ungeduldig auf, nun doch endlich vorwärtszumachen. Am Frühstückstisch, an dem auch Alas Vater und Schwester sitzen, herrscht eine gehetzte Atmosphäre, alle haben es eilig und sind daher gereizt. Jedes Wort, das Ala zu hören bekommt, ist irgend ein Tadel oder eine Aufforderung, nun endlich vorwärtszumachen. Nachdem alle andern weggegangen sind, sitzt Ala alleine am Tisch, stochert lustlos in ihrem Essen herum und beginnt mit den anwesenden Esswaren zu sprechen: «Quark, Grütze, Zucker, Käse, Brot, Tee und ich». Sie lauscht an einer Muschel und beginnt zu träumen; der Traum führt in eine andere Welt, eine Welt voller Farben, in der nur Bäume, Pflanzen, Blumen und Tiere (vor allem Vögel) leben.
Schliesslich macht sich Ala auf den Weg zur Schule. An einem Schaufenster bleibt sie stehen, drückt ihre Nase an die Scheibe und sieht einem Papagei zu, der in einem Käfig sitzt. Wieder versinkt sie in ihre Träumereien. Im Schulhaus angekommen, rennt Ala durch die langen, unendlichen Gänge, bleibt kurz vor der Schulzimmertür stehen und tritt dann ein. Unter den Schülern geht ein Geflüster los. Nachdem sich Ala für ihr Zuspätkommen entschuldigt hat, weist ihr die autoritäre Lehrerin einen Platz zu und erwähnt, dass sie im Lehrerzimmer über die häufigen Verspätungen Alas sprechen werde. Während die übrigen Schüler Übungen machen, versinkt Ala wieder in ihre Träume. Erst der Pausengong bringt sie in die Wirklichkeit zurück, auf ihrem Löschblatt hat sich ein grosser blauer Tintenfleck gebildet. Während der Pause wird Ala von der Klassenältesten für ihre häufigen Verspätungen und das Schlafen während des Unterrichts getadelt. Doch Ala reagiert kaum, es scheint, als ginge sie all das nichts an. Zu Beginn der folgenden Stunde macht der Lehrer Appell, doch Ala ist schon wieder in ihre Träume versunken, sie reagiert erst beim dritten Aufruf und

wird dafür prompt getadelt. Nachdem ein Mädchen von seinen Ferienerlebnissen – es hat vor allem Denkmäler und Ruinen aus den Kriegsjahren gesehen – erzählt hat, fordert der Lehrer auch Ala auf, von ihren Ferien zu sprechen. Während die Schüler im Hintergrund zu flüstern beginnen, steht Ala auf und geht ganz langsam und in Gedanken versunken nach vorn und erzählt von Moçambique: Die Bilder ihrer Träume erscheinen noch farbiger, die Tiere zahlreicher – Maus, Drachen, Esel, Pferde, Tiger und viele Vögel –, alle sind mit der nackten Ala im Urwald glücklich vereint. In der Klasse geht ein Raunen um, alle sind erstaunt und gefesselt von Alas Erzählung und ihren Erlebnissen. Der Lehrer trägt etwas ins Klassenbuch ein.
Ala sitzt zu Hause beim Mittagessen, und wieder wird sie von ihrer Mutter getadelt und zum Vorwärtsmachen gedrängt. Niemand hat richtig Zeit zum Essen, alle wollen wieder weg. Das Mädchen erzählt, dass es heute in der Schule eine Eins bekommen habe, doch niemand nimmt Kenntnis davon. Erst als Ala den Satz noch einmal wiederholt, reagiert die Schwester ganz kurz; ein Lob oder auch nur ein nettes Wort jedoch bekommt Ala nicht zu hören. Nach dem Essen muss sie ihrem Vater Sauerkraut holen. Auf ihrem Weg geht sie wieder beim Vogelladen vorbei und jetzt tritt sie auch ein und frägt nach Herrn Hase. Da aber nur Frau Hase da ist – sie will dem Kind Süssigkeiten geben –, verlässt Ala den Laden auch gleich wieder. Durch lange kalte Strassen gelangt das Mädchen an einen Fluss, ein Schiff taucht auf. Ala bläst in das Glas mit dem Sauerkraut; der Ton gleicht der Sirene eines Schiffes. Das Schiff fährt vorbei.

Gesichtspunkte zum Gespräch

Die Aussage des Filmes ist klar: Ala lebt in einer anderen, eigenen Welt, die für ihre Eltern, Schulkameraden und alle andern Menschen unverständlich und unbekannt ist. In Alas Welt sind gerade jene Dinge von zentraler Bedeutung, welche für die Erwachsenen nur als nebensächlich und banal erscheinen. Ala – und mit ihr der Film – will den Zuschauer auf die tieferen Wurzeln des Lebens aufmerksam machen: Ihre Welt ist bestimmt von ursprünglichen, einfachen Formen der Natur. Ala spricht mit einem Hund, der nicht da ist, phantasiert von kindlichem Durchforschen des Dschungels in Moçambique; sie zeichnet Bäume, in deren Geäst sich Vögel tummeln, und einer dieser Bäume möchte sie selber sein.
Hinter Alas Phantasiewelt schimmert der Wunsch nach einer Freiheit durch, die gerade in der Welt der Erwachsenen unterzugehen droht. Zum Symbol dieser Freiheit wird z. B. die Muschel, die sie an ihr Ohr presst, besonders aber das Schiff, für sie unerreichbar als der Ort, der ihr das wirkliche Erleben ihrer Wünsche und Träume ermöglichen könnte. Das Schiff zieht an ihr vorbei: Sie bleibt in der Kälte ihrer Umgebung gefangen, wie der Papagei im Käfig. Wenn ihre Angehörigen dauernd vom «Weggehen» sprechen, meinen sie den Gang zur Arbeit; Alas Wunsch jedoch, weit wegzugehen, zielt nach Freiheit, Moçambique.
In dieser als Gefangenschaft empfundenen Situation erlebt Ala die Erwachsenenwelt – zuhause bei Tisch und tagsüber in der Schule – nur als korrigierende und tadelnde Autorität, die sie scheinbar teilnahmslos über sich ergehen und an sich abprallen lässt, weil damit ihre eigene Welt nicht angesprochen und getroffen wird. Ihre einzige Bezugsperson ist Herr Hase, der Besitzer des gefangenen Papageis. Das Kind will sich nur mit ihm allein wirklich unterhalten, sonst beschränkt sich seine «Sprache» im Sehen, Hören und Träumen.
Warum dann dieser Titel «Das Gespräch»? Ein Gespräch, wie es als übliche Art der Kommunikation verstanden wird, findet nicht statt; die Bilder aber, die ihre Phantasiewelt vermittelt, sind weit mehr als ein wortreiches Gespräch.

Zur Form

Piotr Andrejew unterscheidet Real- und Traumszenen nicht nur vom Inhalt her, sondern auch in der Bildgestaltung. Die Traumbilder Alas sind überfüllt von starken

und klaren Farben, die Formen sind nicht starr, sie können sich verschieden verändern; so scheint es manchmal, als würden die gezeichneten Gegenstände – vor allem die Vögel – «schweben». Im Alltag jedoch dominiert die dunkle, graue Farbe, die Wohnung, der kahle Schulgang, die Strassen, die dunklen, bedrohenden Häuserfronten, – alles droht die kleine Ala zu ersticken. Es gibt keinen Hinweis oder ein Zeichen dafür, dass auch in dieser Welt etwas lebt, alles scheint abgestorben zu sein; einzig der Papagei lebt, doch er ist gefangen in seinem Käfig. Der Film wird eingerahmt vom Schiff, das Ala ermöglicht, ihre Träume zu verwirklichen.

Einsatzmöglichkeiten und didaktische Hinweise

Zielpublikum dieses Filmes können Jugendliche ab 16 Jahren, Führer von Jugendgruppen und Eltern sein. Er eignet sich besonders für den Einsatz in der Erwachsenenbildung. Er kann exemplarisch der Einführung in folgende Themen dienen: Kindererziehung, Psyche und Phantasiewelt des Kindes, Kind/Erwachsenenbeziehung, Aussenseiter, Natur, Freiheit und Sinn des Lebens. Eine vorteilhafte Art der Diskussion könnte in Gruppen geschehen, mit gezielten Fragen, die der Film aufwirft.

Vergleichsmaterial

«L'enfant sauvage» von François Truffaut; «Jeder für sich und Gott gegen alle» von Werner Herzog; «Una vita in scatola» von Bruno Bozzetto.

Guido Schwitter/Margrit Bürer

TV/RADIO-KRITISCH

Erziehung zum bewussten Hören – Ein Experiment

Kindergartenkonzert des Radio-Sinfonieorchesters im Stadttheater Basel vom 1. Juni

Als Teil eines umfassenderen Programms alternativer Konzerte mit neuem Zielpublikum liess das Radio-Sinfonieorchester Basel (RSB) am 1. Juni einen ersten Versuchsballon in Form eines Konzertes für Kinder im Vorschulalter steigen. Unter Leitung des neuen Chefdirigenten Matthias Bamert, der in den Vereinigten Staaten bereits einige solche Anlässe programmierte, wurden die Kleinen eine Stunde lang unterhalten und zum «bewussten Hören» erzogen. Jörg Schneider, bekannter Schauspieler und Märchenerzähler, übernahm – munter in der Nähe des Dirigenten auf einem Dreibein thronend – die Mittlerrolle zwischen Publikum und Orchester.
Ausgehend von der Überlegung, dass die unbeständige kindliche Konzentrationsfähigkeit am besten über Assoziationen zu fesseln sei, fand man in der Tierwelt, eingekleidet in Sequenzen aus älteren und zeitgenössischen Musikstücken, einmal mehr reichhaltiges Anschauungsmaterial. Den Anfang machte die «Circus-Polka», bei deren Komponieren sich Igor Strawinsky ein «Elefäntli» vorgestellt haben soll. Nach der Feststellung, dass in Basel verschiedene Haustiere – vor allem die Katze – doch recht verbreitet sind, wurden einige Tierstimmen am Beispiel von Sergej Prokofjews «Peter und der Wolf» imitiert. Ein Grossteil des jugendlichen Publikums identifizierte hier Katze (Klarinette) und Vogel Querflöte) einwandfrei, täuschte sich dann allerdings bei der Oboe, wo die Ente fälschlicherweise mit dem Wolf verwechselt wurde. Wertvollste Hilfe auf dem Bauernhof war des weitern nicht – wie vermutet – das Pferd (Trompete), sondern der Esel aus «Le carneval des animaux» von Camille Saint-